

Lars Wächter

Ökonomen auf einen Blick

Ein Personenhandbuch zur Geschichte
der Wirtschaftswissenschaft



Springer Gabler

Ökonomen auf einen Blick

Lars Wächter

Ökonomen auf einen Blick

Ein Personenhandbuch zur Geschichte
der Wirtschaftswissenschaft

Dipl.-Hdl. Lars Wächter
Kassel
Deutschland

ISBN 978-3-658-14306-0

ISBN 978-3-658-14307-7 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-14307-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Gabler

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2017

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Lektorat: Stefanie Brich

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer Gabler ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Strasse 46, 65189 Wiesbaden, Germany

„ ... der überragende Ökonom ... muß das Gegenwärtige im Lichte des Vergangenen studieren, um zu für die Zukunft gültigen Schlüssen zu kommen. ...“

John M. Keynes (1883–1946)

„Wirtschaftswissenschaft läßt sich nicht verstehen, wenn das Bewußtsein ihrer Geschichte fehlt; ... das, was wir in der Wirtschaftswissenschaft heute glauben, hat tiefreichende Wurzeln in der Geschichte.“

John K. Galbraith (1908-2006)

„Ich bin grundsätzlich der Meinung, dass die Ökonomie ohne Geschichte ein steuerloses Schiff ist und Ökonomen ohne Geschichte keine genaue Vorstellung davon haben, wo dieses Schiff hinfährt.“

Eric Hobsbawm (1917–2012)

Vorwort

Ökonomen auf einen Blick richtet sich vornehmlich an Studenten der wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen. Aber auch für Studenten der angrenzenden Wissenschaften (z. B. der Soziologie, der Politik-, Geschichts- und Sozialwissenschaften), die sich gezielt einen ersten und leicht verständlichen Überblick über bedeutende Ökonomen und deren Theorien verschaffen wollen, soll dieses Handbuch ein nützliches Nachschlagewerk sein.

Ziel dieses Handbuches ist es, einen Überblick zu Leben, Werk und Wirkung der bedeutenden Ökonomen zu liefern. Die Artikel sollen erste Fragen zur Person klären, den wissenschaftlichen Werdegang darstellen sowie die Theorien und Ideen des jeweiligen Ökonomen möglichst verständlich erläutern. Dies soll in einer strukturierten und leicht lesbaren Form geschehen. Verzichtet wird auf „schmückendes Beiwerk“ in den Kurzbiografien. Der Leser wird also keine belanglosen Anekdoten über die Reithosen von *Joseph Schumpeter*, die Homosexualität von *John Maynard Keynes*, die Mutter-Sohn-Beziehung von *Adam Smith* oder Ähnliches finden. Vielmehr kommen die Wirtschaftsdenker selbst zu Wort: Zahlreiche Zitate und Auszüge aus deren Werken ergänzen und bereichern die Inhaltsangaben und Erläuterungen der ökonomischen Theorien. Denn – und dies ist ein weiteres Anliegen dieses Nachschlagewerkes – es soll auch das Interesse geweckt werden, sich mit der Primärliteratur, mit den Werken und den Ideen der Ökonomen auseinanderzusetzen. Und dies wird vermutlich am besten erreicht durch aussagekräftige Leseproben aus deren Werken.

Es gibt eine Vielzahl von Publikationen¹, die Leben und Werk wichtiger Wirtschaftsdenker darstellen. Zumeist wird in diesen jedoch nur eine relativ kleine Auswahl an „klassischen“ Ökonomen der Volkswirtschaftslehre geboten. Dieses Nachschlagewerk behandelt **69 Ökonomen** der Vergangenheit und Gegenwart: Angefangen bei den antiken Vordenkern der Ökonomie (z. B. *Xenophon*, *Platon*, *Aristoteles*) über die „Klassiker“ (z. B. *Adam Smith* und *David Ricardo*) bis hin zu einigen Wirtschaftsnobelpreisträgern (z. B. *Paul Samuelson*, *Milton Friedman*, *Paul Krugman*).

Auch inhaltlich ist das vorliegende Buch breiter angelegt: Das Spektrum umfasst neben den wichtigsten Ökonomen der **Volkswirtschaftslehre** auch wichtige Vertreter der **Handelskunde** (z. B. *Johann M. Leuchs*, *Carl G. Ludovici*, *Jaques Savary*) und der **Betriebswirtschaftslehre** (z. B. *Johann Friedrich Schär*, *Heinrich Nicklisch*, *Konrad Mellerowicz*, *Erich Gutenberg*), die in anderen dogmengeschichtlichen Werken vernachlässigt werden. Weiterhin werden auch die „**Außenseiter**“ und **Kritiker** der Ökonomenzunft (z. B. *Silvio Gesell*, *Wilhelm Rieger*, *Karl Polanyi*, *Edgar Salin*, *Joan V. Robinson*, *John K. Galbraith*) sowie **sozialistische Theoretiker** (z. B. *Karl Marx*, *Friedrich Engels*, *Karl Kautsky*, *Rudolf Hilferding*, *Wladimir I. Lenin*) vorgestellt – also Ökonomen, die nicht zum Kanon der sogenannten „Mainstream-Ökonomie“ gehören. Denn auch (oder gerade?) diese Denker haben die Wirtschaftswissenschaft mit ihren Ideen bereichert und wichtige Vorarbeiten geleistet, auf denen andere Theorien aufbauten konnten.

1 Siehe die kommentierten Literaturhinweise am Schluss des Buches.

Eine von der *Hans-Böckler-Stiftung* geförderte Untersuchung des *Netzwerks Plurale Ökonomik* kam im April 2016 zu dem Befund: „Studierende der Wirtschaftswissenschaften lernen die herrschende Theorie vor allem auswendig. Sie lernen weniger, sie zu hinterfragen. ... Teilfächer wie ökonomische Dogmengeschichte, die den Rahmen für eine kritisch reflektierende Auseinandersetzung mit verschiedenen Wirtschaftstheorien bilden könnten, spielen in den Curricula fast keine Rolle. ... Das VWL-Bachelorstudium besteht demnach lediglich zu 1,3 Prozent aus ‚reflexiven Fächern‘ wie der Geschichte des ökonomischen Denkens oder Wirtschaftsethik.“²

Das vorliegende Buch möchte einen kleinen Beitrag leisten, den Studierenden auch jene Ökonomen und Theorien vorzustellen, mit denen sie im Studium – wie die o. g. Untersuchung zeigt – nur selten oder nie in Berührung kommen.

Der Autor ist sich sehr wohl der Problematik bewusst, dass die in diesem Buch behandelten Ökonomen eine subjektive Auswahl darstellen. Diese mag für manchen Leser unbefriedigend sein; vielleicht vermisst er „seinen“ Ökonomen, und den einen oder anderen Ökonomen hält er für überflüssig. Zudem werden wohl nicht selten die folgenden Zeilen von *Eugen Roth* zutreffen:

» Der Leser, traurig, aber wahr,
ist häufig unberechenbar:
Hat er nicht Lust, hat er nicht Zeit,
Dann gähnt er: „Alles viel zu breit.“
Doch wenn er selber etwas sucht, was ich, aus Raumnot nicht verbucht,
wirft er voll Stolz sich in die Brust:
„Aha, das hat er nicht gewusst!“
Man weiß, die Hoffnung wär zum Lachen,
es allen Leuten recht zu machen.

Der Autor nimmt jedoch gerne konstruktive Kritik und Verbesserungsvorschläge entgegen:
Lwaechter@gmx.de

Dank schulde ich nicht nur meiner Lektorin Frau Stephanie Brich für die professionelle und angenehme Zusammenarbeit, sondern insbesondere meiner lieben Frau Massiel, die die Arbeit an diesem Buch geduldig ertragen und mich stets unterstützt hat. Danken möchte ich auch den Ökonomen Robert E. Lucas (University of Chicago, USA) und Kari Polanyi Levitt (McGill University, Montreal, Kanada), die mir freundlicherweise Fotos für dieses Buch zur Verfügung gestellt haben.

Kassel, im Dezember 2016

Lars Wächter

2 Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): Böckler Impuls, Heft 6/2016 vom 14.04.2016, S. 3.

Inhaltsverzeichnis

Eine kurze Geschichte der Ökonomik

Die Ökonomie in der Wissenschaft	3
Geschichte der Ökonomik	7
Volkswirtschaftslehre	8
„Vorläufer“	8
Merkantilismus	9
Physiokratismus	10
Klassische Ökonomie	11
Marxismus (wissenschaftlicher Sozialismus)	11
Historismus (Historische Schule)	13
Neoklassik	15
Keynesianismus	17
Monetarismus	20
Neue Klassische Makroökonomik (NKM)	21
Exkurs: Der Wirtschaftsnobelpreis: Träger und Kritik	22
Literatur	27
Betriebswirtschaftslehre	27
Handelskunde (1675 bis zum Ende des 19. Jh.)	28
Betriebswirtschaftslehre (1898 bis heute)	30
Literatur	37

Bedeutende Ökonomen

Xenophon	43
Platon (auch Plato)	49
Aristoteles	53
Mun, Thomas	57
Savary, Jacques	63
Petty, William	67
Becher, Johann Joachim	73
Marperger, Paul Jacob	79
Quesnay, François	83

Ludovici, Carl Günther	91
Smith, Adam	95
Leuchs, Johann Michael	101
Sartorius, Georg Friedrich (Frhr. v. Waltershausen)	105
Malthus, Thomas Robert	109
Say, Jean-Baptiste	115
Ricardo, David	119
Thünen, Johann-Heinrich von	125
List, Friedrich	133
Rau, Karl Heinrich	141
Cournot, Antoine Augustin	151
Mill, John Stuart	157
Roscher, Wilhelm G. F.	165
Marx, Karl	169
Juglar, Clément	177
Engels, Friedrich	181
Walras, (Marie Esprit) Léon	187
Schmoller, Gustav von	193
Menger, Carl	201
Marshall, Alfred	211
Schär, Johann Friedrich	221
Bücher, Karl	225
Böhm Bawerk, Eugen von	231
Kautsky, Karl	237

Taylor, Frederick Winslow	241
Gesell, Silvio	245
Sombart, Werner	251
Lenin, Wladimir Iljitsch (eigentl. Uljanow)	257
Luxemburg, Rosa	263
Schmalenbach, (Johann Wilhelm) Eugen	269
Nicklisch, Heinrich	275
Hilferding, Rudolf	281
Rieger, Wilhelm	285
Mises, Ludwig von	291
Schmidt, Fritz	295
Schumpeter, Joseph Alois	301
Keynes, John Maynard	307
Polanyi, Karl	315
Eucken, Walter	321
Mellerowicz, Konrad	329
Salin, Edgar	335
Seyffert, Rudolf	339
Gutenberg, Erich	345
Myrdal, (Karl) Gunnar	353
Kosiol, Erich	359
Hayek, Friedrich August von	363
Müller-Armack, Alfred	369
Robinson, Joan Violet	375

von Stackelberg, Heinrich	381
Galbraith, John Kenneth	387
Friedman, Milton	395
Samuelson, Paul Anthony	401
Heinen, Edmund	407
Ulrich, Hans Martin	413
Selten, Reinhard	419
Sen, Amartya	425
Lucas, Robert E.	431
Akerlof, George A.	437
Stiglitz, Joseph E.	443
Krugman, Paul R.	449
Serviceteil	455
Zeittafel zur Literaturgeschichte der Ökonomie	456
Glossar	462
Kommentierte Literaturhinweise	473
Bildnachweise	481

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung	lat.	lateinisch
Abk.	Abkürzung	LAW	Lenin: Ausgewählte Werke, 6 Bde., Ost-Berlin: Dietz Verlag
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie	LW	Lenin Werke, Ost-Berlin: Dietz Verlag
altgr.	altgriechisch	MEW	Marx/Engels: Werke, Ost-Berlin: Dietz Verlag
Anm.	Anmerkung (Fußnote)	MEAW	Marx/Engels: Ausgewählte Werke, 6 Bde., Ost-Berlin: Dietz Verlag
Bd./Bde.	Band/Bände	mhd.	mittelhochdeutsch
BIP	Bruttoinlandsprodukt	MIT	Massachusetts Institute of Technology
BRD	Bundesrepublik Deutschland	ND	Neues Deutschland
BWL	Betriebswirtschaftslehre	NDB	Neue Deutsche Biographie
DBE	Deutsche Biographische Enzyklopädie	NKM	Neue Klassische Makroökonomik
DDR	Deutsche Demokratische Republik	NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund	NZZ	Neue Zürcher Zeitung
DIW	Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Berlin	S.	Seite
dt.	deutsch	sog.	sogenannte/r/s
engl.	englisch	Sp.	Spalte(n)
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft	SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
FAS	Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung	StabG	Stabilitätsgesetz
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung	Stamokap	Staatsmonopolistischer Kapitalismus
FI	Abk. für Gulden (von <i>florenus</i> , <i>Florin</i>)	SZ	Süddeutsche Zeitung
FR	Frankfurter Rundschau	TH	Technische Hochschule
GIGA	German Institute of Global and Area Studies	TU	Technische Universität
gr.	griechisch	USPD	Unabhängige SPD
HdSW	Handwörterbuch der Sozialwissenschaften	vgl.	vergleiche
HdStW	Handwörterbuch der Staatswissenschaften	VHB	Verband der Hochschullehrer für Betriebswirtschaft
HdWW	Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft	VWL	Volkswirtschaftslehre
HGB	Handelsgesetzbuch	WdV	Wörterbuch der Volkswirtschaft, 3 Bde., Jena: Fischer 1931–1933
HNA	Hessische / Niedersächsische Allgemeine Zeitung	WiSt	Wirtschaftswissenschaftliches Studium
HWB	Handwörterbuch der Betriebswirtschaft (1926/1938/1956)	WISU	Das Wirtschaftsstudium
IWF	Internationaler Währungsfond	WSI	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut
Jb.	Jahrbuch	WTO	World Trade Organization
Jh.	Jahrhundert	z. B.	zum Beispiel
Kap.	Kapitel	ZfB	Zeitschrift für Betriebswirtschaft
KpdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion	Zfbf	Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung

Einführung

Zum Aufbau des Buches

Das Buch besteht aus zwei Teilen: Der **erste Teil** befasst sich mit der **Entwicklung des ökonomischen Denkens**. Zunächst wird die Stellung der Wirtschaftswissenschaft innerhalb der Wissenschaftssystematik kurz erläutert. Anschließend wird in groben Zügen skizziert, wie sich die ökonomischen Theorien der Volkswirtschaftslehre (VWL) und der Betriebswirtschaftslehre (BWL) im Laufe der Zeit entwickelt haben. Der kurzen Ideengeschichte der VWL folgt als Exkurs eine tabellarische Übersicht über die Träger des sogenannten „Wirtschaftsnobelpreises“³.

Im **zweiten Teil** des Buches, dem Hauptteil, werden die **Ökonomen** dargestellt. Die Stichwortartikel sind chronologisch nach dem Geburtsjahr des Ökonomen angeordnet und folgen einem einheitlichen Aufbau aus fünf Modulen:

- (1) In der **Kopfzeile** findet man neben dem Bild des Ökonomen die wichtigsten Daten und Fakten in Kurzform.
- (2) Danach werden **Leben und Karriere** des Ökonomen skizziert, womit eine (wirtschafts-) geschichtliche Einordnung ermöglicht werden soll. Die biografischen Daten und Karrierestationen sollen zudem einen Zugang zum Werk bzw. zu der Theorie des jeweiligen Ökonomen erleichtern und somit zu einem besseren Verständnis beitragen. Querverweise (→) stellen Beziehungen zwischen den Ökonomen her und verdeutlichen so wirtschaftstheoretische und wirtschaftshistorische Zusammenhänge.
- (3) Im Abschnitt **Werk und Wirkung** folgt eine leicht verständliche Darstellung der ökonomischen Hauptwerke bzw. Theorien. Textauszüge aus den Hauptwerken sollen zur Weiterbeschäftigung mit den Primärquellen anregen. Abschließend erfolgt eine kurze Würdigung der wissenschaftlichen Leistung oder es wird die aktuelle Bedeutung hervorgehoben.
- (4) Der Abschnitt **Wichtige Publikationen** nennt eine Auswahl der bedeutendsten Werke des Ökonomen. Diese werden mit dem Titel und dem Ersterscheinungsjahr der ersten Auflage genannt. Sofern die Person auch auf anderem Gebiet als der Ökonomie publiziert hat, werden überwiegend ökonomische Werke aufgezählt.
- (5) Die **Literaturhinweise** in Kurzform (Name, Jahr und ggf. Seitenzahlen) am Ende eines jeden Artikels, die sich in Verbindung mit dem kommentierten Literaturverzeichnis schnell erschließen lassen, sollen eine weiterführende Recherche oder Lektüre ermöglichen. Auf Anmerkungen (Fußnoten) in den Stichwortartikeln wurde zugunsten einer besseren Lesbarkeit verzichtet.

Im **Anhang** befinden sich eine **Chronik zur Literaturgeschichte der Ökonomie** und ein **Glossar** mit rund 100 wichtigen Begriffen. Ein **kommentiertes Literaturverzeichnis** am Ende des Buches soll zur weiterführenden Lektüre anregen bzw. bei der Auswahl weiterführender Literatur helfen.

3 Eigentlich handelt es sich um keinen echten „Nobelpreis“, sondern um den „Von der schwedischen Reichsbank in Erinnerung an Alfred Nobel gestifteten Preis für Wirtschaftswissenschaften“, der erstmals 1969 verliehen wurde. Eine Zusammenstellung der Preisträger findet sich in [Kap. 2.1.11](#).

Sklaven der Ökonomen?

Warum sollte man sich mit Ökonomen und deren Theorien beschäftigen? Die folgenden Zitate – sie stammen übrigens von sehr bedeutenden und einflussreichen Ökonomen – sollen zunächst ermöglichen, eine eigene Antwort zu finden, bevor wir uns einer aktuellen Problematik zuwenden, der derzeitigen Krise der Wirtschaftswissenschaft.

- » Die Gedanken der Ökonomen und Staatsphilosophen [sind], sowohl wenn sie im Recht, als wenn sie im Unrecht sind, einflußreicher, als gemeinhin angenommen wird. Die Welt wird in der Tat durch nicht viel anderes beherrscht. Praktiker, die sich ganz frei von intellektuellen Einflüssen glauben, sind gewöhnlich die Sklaven irgendeines verblichenen Ökonomen.

John M. Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung des Zinses und des Geldes, 3. Aufl., Berlin 1966, S. 323

- » Der Nationalökonom gleicht einem Wanderer, der zu einer Reise aufbricht und der sich auf ihr eine bedeutende Erweiterung seines Horizontes verspricht, der aber schon nach den ersten Schritten in ein Gestrüpp hineingerät, das unüberwindbar erscheint.

Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie, 6. Aufl., Berlin/Göttingen/Heidelberg 1950, S. 23

- » In einer sich ändernden Welt ... ist das, was zu einer Zeit stimmt, zu einer anderen Zeit falsch. ... Ökonomie lässt sich nicht in eine einzige Theorie zwingen.

John K. Galbraith, zitiert nach N. Piper (Hrsg.): Die großen Ökonomen, Stuttgart 1996, S. 291

- » Die Ökonomie ist die einzige Wissenschaft, in der sich zwei Menschen einen Nobelpreis teilen können, weil ihre Theorien sich gegenseitig widerlegen.

Joseph E. Stiglitz, in: Berliner Zeitung vom 06. 03. 2004

Das wirtschaftliche Geschehen beeinflusst das Leben der Menschen auf vielfältigste Art und Weise. Eine Schar von Ökonomen versuchte deshalb im Laufe der Menschheitsgeschichte das Wesen der Ökonomie zu durchdringen, ihre Gesetzmäßigkeiten zu erforschen, neue Phänomene zu erklären, Fragen zu klären und selbstverständlich auch ganz praktische Probleme zu lösen. Im Hinblick darauf haben die Statements von → *John Maynard Keynes*, → *Walter Eucken* und → *John Kenneth Galbraith* (siehe oben) nichts an Aktualität eingebüßt.

Von den antiken Philosophen bis hin zu den aktuellen Wirtschaftsnobelpreisträgern wurden von zahlreichen Wirtschaftsdenkern die verschiedensten Theorien zu einzelwirtschaftlichen und gesamtwirtschaftlichen Fragestellungen und Problemen aufgestellt, die auch heute noch das ökonomische Denken und Handeln beeinflussen – und nicht selten führen diese Theorien zu heftigen und kontroversen Auseinandersetzungen. Wenn hier bewusst der Plural verwendet wird, so soll damit zum Ausdruck gebracht werden, dass es *die* (eine) Theorie nicht gibt. Es handelt sich vielmehr um geistige bzw. wissenschaftliche Strömungen, deren Vertreter sich dem aktuellen „Mainstream“ zuordnen oder sie als Außenseiter erscheinen lassen.

In der Geschichte der Ökonomie wimmelt es nur so von gegensätzlichen Ansichten, Auseinandersetzungen und zuweilen sogar persönlichen Streitigkeiten zwischen den Ökonomen: Sei

es nun die Lehre von den „drei Produktionsfaktoren“ (Arbeit, Boden und Kapital), die →K. Marx als „trinitarische Formel“ verspottete, sei es das Say'sche Theorem, das →J. M. Keynes infolge der Großen Weltwirtschaftskrise als irrig widerlegte, sei es das Menschenbild vom „homo oeconomicus“, das der deutsche Nobelpreisträger →R. Selten endgültig in das Reich der Fabeln verbannte, oder sei es die von →D. Ricardo aufgestellte Doktrin vom Freihandel, wonach durch komparative Kostenvorteile alle Beteiligten profitierten, und die →P. A. Samuelson in einer seiner letzten Forschungsarbeiten als „grundfalsch“ und eine „populär-polemische Unwahrheit“ entlarvte. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen.

Es sind nicht nur die Theorien, die im Zentrum der aktuellen Kritik stehen, sondern auch die Wahl der „richtigen“ Forschungsmethoden ist umstritten. So kritisierten beispielsweise neun BWL-Professoren der Universität Saarbrücken die statistisch-empirische Methode, welche die Betriebswirtschaftslehre international dominiert. Da sie diese einseitige Ausrichtung aus mehreren Gründen für falsch halten, veröffentlichten sie in der Zeitschrift *Der Betrieb* ihr *Saarbrücker Plädoyer*. Darin machen sie sich stark für eine normative theorie- und praxisbezogene Betriebswirtschaftslehre (vgl. FAZ vom 21. 09. 2013). Auch dieser Methodenstreit ist nur ein (jüngstes) Beispiel für eine ganze Reihe von Auseinandersetzungen um die „richtige“ Forschungsmethode, die sich sowohl durch die Volkswirtschaftslehre (z. B. →G. Schmoller vs. C. Menger) als auch durch die Betriebswirtschaftslehre (z. B. →K. Mellerowicz vs. E. Gutenberg) ziehen.

Die großen Theorien, welche die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft vorangebracht haben, sind immer auch ein Spiegelbild der (wirtschafts-)historischen Situation sowie der vorherrschenden Wirtschaftsordnung, aus der heraus sie entstanden sind. Und vor diesem Hintergrund sind sie auch zu verstehen. Insofern trifft →Galbraiths Aussage, dass das, was zu einer Zeit stimmt, zu einer anderen Zeit falsch sei, nicht selten auch zu – aber eben nicht immer. Praktiker können durchaus einen Nutzen aus den Theorien „eines längst verstorbenen Ökonomen“ ziehen, wie →Keynes feststellt, zumindest wenn die Theorie sich nicht losgelöst hat von den realen Problemen. Doch wie es die Kritik nahelegt, die in den letzten Jahren – insbesondere seit dem Ausbruch der Finanzkrise seit 2008 – von Seiten der Wissenschaftler und der Studierenden vorgetragen wird, scheint genau dies eingetreten zu sein: Es herrscht eine Kluft zwischen Ökonomie und Ökonomik. Die Krise der realen Wirtschaft hat nun auch die Wirtschaftswissenschaft erfasst. Dies haben Studenten und Professoren erkannt und fordern daher eine Öffnung ihres Faches hin zu Ideenvielfalt und Methodenpluralismus. „Mehr Pluralismus im Hinblick auf Methoden und Theorien, ein stärkerer interdisziplinärer Ansatz und die Vermittlung fundierter historischer Kenntnisse des eigenen Fachs stehen ganz oben auf dem Wunschzettel“ der Studenten (vgl. FAS vom 07. 09. 2014).

Dass diese Forderungen längst überfällig sind, belegen die Ergebnisse der von A. Heise verfassten Expertise für die *Hans-Böckler-Stiftung* vom Juni 2016: „Heise hat untersucht, inwieweit der ökonomische Mainstream auf den verschiedenen Ebenen der Erkenntnisproduktion alternative Ansätze ausgrenzt. Er konstatiert, die Anhänger der herrschenden Neoklassik gingen von einem ‚ontologischen und Paradigmenmonismus‘ aus; will sagen: Sie sind der festen Überzeugung, es gebe eine Welt und eine Wahrheit und nur ein bestimmtes Spektrum an Musterlösungen für ökonomische Fragen. Innerhalb dieses Rahmens sei neben der gänzlich orthodoxen Forschung zwar noch Platz für Abweichler, die andere Theorien und Methoden anwenden, also beispielsweise das Grundmodell vom Marktgleichgewicht durch spieltheoretische Überlegungen ergänzen. Aber bereits wer die ‚axiomatische Konstruktion der sozialen Realität als ein System symmetrischer Tauschbeziehungen‘ in Zweifel zieht und die Gesellschaft eher durch

Machtverhältnisse als durch die unsichtbare Hand des Marktes bestimmt sieht, werde nicht mehr akzeptiert. Schon die Eine-Welt-eine-Wahrheit-Hypothese ist Heise zufolge „allerdings so rigide und unbegründbar, dass ein ontologischer Pluralismus als wissenschaftliche Norm unabweisbar wird“. Daraus ergebe sich logisch die Forderung nach einem Pluralismus der Forschungsprogramme, Methoden und Theorien.“⁴

Heise zieht aus den Ausführungen seiner Untersuchung die Quintessenz: „Allein ein umfassender Wissenschaftspluralismus ... ist als Erkenntnismodell den Wirtschaftswissenschaften angemessen – dies darf aber nicht als ethisch motivierte Fairness- oder Toleranznorm missverstanden werden, sondern ist ein wissenschaftstheoretischer Imperativ. ... Es gibt kein gesichertes, allgemein akzeptiertes (und zu akzeptierendes) Wissen („Wahrheit“), sondern lediglich ein ‚Vermutungs-Wissen‘, dass jederzeit falsifiziert werden kann.“⁵

Lesetipp

Auf der Internetseite <https://www.plurale-oekonomik.de> (Presse → Presseschau → „Die VWL in der Kritik“) wird eine interessante Zusammenstellung zahlreicher Presseartikel geboten, die sich kritisch mit der Entwicklung der VWL auseinandersetzen.

4 Böckler Impuls, Heft 12 vom 07. 07. 2016, S. 7. Auch online verfügbar: www.boecklerimpuls.de

5 Arne Heise, Pluralismus in den Wirtschaftswissenschaften, Expertise für die Hans-Böckler-Stiftung, März 2016. Online: http://www.boeckler.de/pdf/p_imk_study_47_2016.pdf, S. 30 u. 32.

Eine kurze Geschichte der Ökonomik

Die Ökonomie in der Wissenschaft – 3

Geschichte der Ökonomik – 7

Die Ökonomie in der Wissenschaft

Der Untersuchungsgegenstand, dem wirtschaftliche Fragestellungen zugrunde liegen, also das reale Wirtschaftsleben, wird als „**Ökonomie**“ bezeichnet. Der Begriff setzt sich zusammen aus den griechischen Wörtern *oikos* (= Haus) und *nomos* (= Gesetz, Regel) und bedeutete ursprünglich so viel wie „Haushaltungskunst“ oder „Haushaltsführung“. „Ökonomie“ bedeutet also nichts anderes als „Wirtschaft“ oder „Wirtschaften“; darunter versteht man ein „geordnetes Entscheiden über die Verwendung von Mitteln, es ist Widmen von knappen Mitteln für menschliche Zwecke nach dem Rationalprinzip, d. h. nach dem Grundsatz, mit den eingesetzten Mitteln das höchste Maß von Nutzen zu erreichen.“¹

Der Begriff „**Ökonomik**“ bezeichnet die Lehre von der Wirtschaft, also die Wirtschaftslehre bzw. die Wirtschaftswissenschaft. Die „Wirtschaftswissenschaft“, die auch dem Studiengang an zahlreichen Hochschulen seinen Namen gibt, ist eine moderne Bezeichnung und ein Synonym für „Ökonomik“. Die Wirtschaftswissenschaft, die wie die Politikwissenschaft und die Rechtswissenschaft zu den Sozialwissenschaften gehört, besteht im Wesentlichen aus zwei großen Disziplinen: der Volkswirtschaftslehre und der Betriebswirtschaftslehre.

1. Die **Volkswirtschaftslehre (VWL)** ist die Lehre von der Volkswirtschaft. Unter einer Volkswirtschaft versteht man die Gesamtheit der unterschiedlichen Einzelwirtschaften eines Staates, die in einem System von Beziehungen miteinander verbunden und dadurch voneinander abhängig sind. Die VWL, die früher auch „Politische Ökonomie“² oder „Nationalökonomie“ (etwa seit 1800) genannt wurde, definiert der Nobelpreisträger → *Paul A. Samuelson* als „die Wissenschaft vom Einsatz knapper Ressourcen zur Produktion wertvoller Wirtschaftsgüter durch die Gesellschaft und von der Verteilung dieser Güter in der Gesellschaft.“³ Die VWL untersucht Fragestellungen und Zusammenhänge auf mikroökonomischer (einzelwirtschaftlicher) und auf makroökonomischer (gesamtwirtschaftlicher) Ebene. In einem weiteren Sinne werden auch die Wirtschaftspolitik, die Finanzwissenschaft, die Wirtschaftsgeschichte, die Statistik und die Ökonometrie zur VWL gezählt. Die zwei wichtigen Hauptgebiete, in die sich die VWL scheidet, sind die **Mikroökonomie** und die **Makroökonomie**. „Zumeist wird Adam Smith als Begründer der Mikroökonomie bezeichnet, jenes Zweiges der Volkswirtschaft, der sich mit dem Verhalten einzelner Wirtschaftseinheiten wie der Märkte, der Unternehmen und der Haushalte beschäftigt. ... Der andere große Zweig der Volkswirtschaftslehre ist die Makroökonomie, die sich mit der wirtschaftlichen Gesamtleistung befasst. Die Makroökonomie in ihrer modernen Form entstand erst im Jahr 1936, als → *John Maynard Keynes* sein revolutionäres Werk *General Theory of Employment, Interest and Money* veröffentlichte.“⁴
2. Die **Betriebswirtschaftslehre (BWL)** löste sich zum Ende des 19. Jahrhunderts als „Privatwirtschaftslehre“ aus der Nationalökonomik heraus. Als eigenständige wirtschaftswissenschaftliche Disziplin stellt die BWL international gesehen eine Besonderheit dar, die es so nur in Deutschland gibt. Im angelsächsischen Raum beispielsweise gibt es die Trennung in VWL und BWL gar nicht. Der Name „Betriebswirtschaftslehre“, den die junge Wissenschaftsdisziplin → *Eugen Schmälensbach* zu verdanken hat, setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg gegen die von → *Wilhelm Rieger* verwendete Bezeichnung „Privatwirtschaftslehre“ durch. In dieser Zeit wurde übrigens auch noch darüber gestritten, ob es sich dabei überhaupt um eine Wissenschaft handelt.

1 O. v. Zwiedineck-Südenhorst (1948), S. 2.

2 Der Begriff „Politische Ökonomie“ lässt sich bis zu Aristoteles zurückverfolgen. Seit dem 17. Jahrhundert wird er von zahlreichen Schriftstellern verwendet. Eine weite Verbreitung setzte durch Marx und Engels ein.

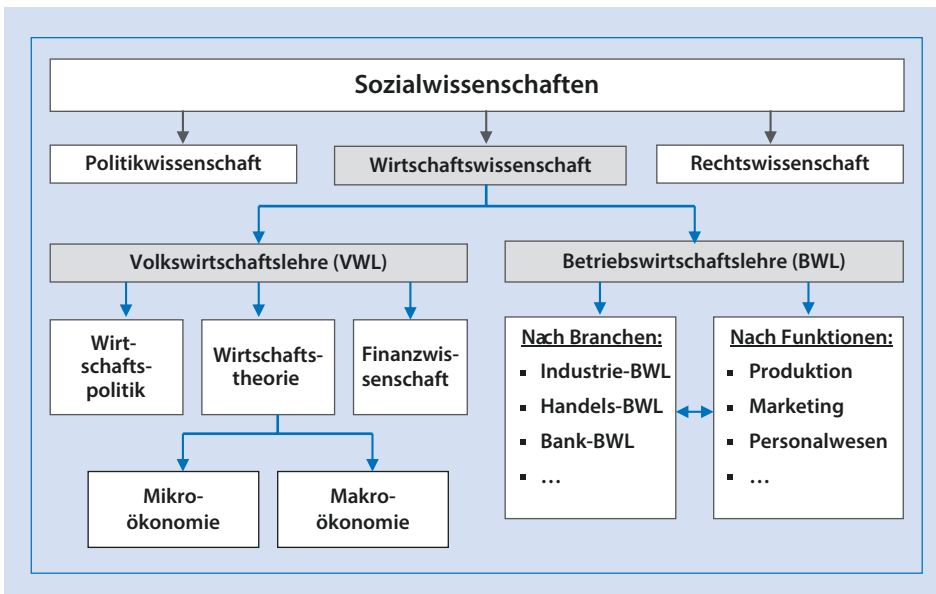
3 P. A. Samuelson/W. D. Nordhaus (2010), S. 24.

4 Ebd.

Die BWL beschäftigt sich als selbständige wissenschaftliche Disziplin mit den wirtschaftlichen Tatbeständen des betrieblichen Geschehens in Betrieben der privaten und der öffentlichen Wirtschaft.⁵ Die BWL kann differenziert werden nach speziellen Branchen (z. B. Industriebetriebslehre, Handelsbetriebslehre, Bankbetriebslehre) und/oder nach ihren Funktions- bzw. Aufgabenbereichen innerhalb eines Unternehmens (z. B. Produktionswirtschaft, Logistik, Marketing, Personalwirtschaft, Rechnungswesen). Verständlicherweise gibt es hier auch Überschneidungen zu der mikroökonomischen Ebene der VWL, da sich sowohl die Mikroökonomie als auch die BWL mit einzelnen Wirtschaftseinheiten – den Betrieben – befassen. So griff beispielsweise → *Erich Gutenberg*, einer der bedeutendsten deutschen Betriebswirtschaftler der Nachkriegszeit, auf mikroökonomische bzw. neoklassische Theorien zurück und integrierte diese in seinen Untersuchungen.

- » Dabei lässt sich nicht verkennen, daß es gewisse Tatbestände gibt, auf die sich das Interesse beider Disziplinen unmittelbar und vollständig erstreckt. Vor allem handelt es sich hierbei um Fragen der Produktions-, Kosten-, Preis-, Investitions- und Kredittheorie. Dagegen gibt es betriebswirtschaftliche Gebiete, die nur in begrenztem Maße unmittelbar volkswirtschaftliches Interesse finden. Diese Tatsache schließt nicht aus, daß grundsätzlich alle Fragen der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre zum Problembestand der Wirtschaftswissenschaften gehören.⁶

Die Systematik der Wirtschaftswissenschaft fasst die [Abb. 1](#) zusammen. Übrigens ist diese Systematik der Wirtschaftslehre, wie wir sie in Deutschland kennen und wie sie in nahezu jedem



■ **Abb. 1** Die Systematik der Wirtschaftswissenschaft.

Quelle: Eigene Darstellung

5 Vgl. E. Gutenberg (1958), S. 13.

6 Ebd.

Lehrbuch zu finden ist, fast 200 Jahre alt. Es war der deutsche Ökonom → *Karl Heinrich Rau*, der sie in seinem Werk ***Ueber die Kameralwissenschaft*** (1825) erarbeitete.

Die historischen Entwicklungen der Volkswirtschaftslehre sowie der Betriebswirtschaftslehre werden im folgenden Kapitel in groben Zügen skizziert.

Geschichte der Ökonomik

Volkswirtschaftslehre – 8

„Vorläufer“ – 8

Merkantilismus – 9

Physiokratismus – 10

Klassische Ökonomie – 11

Marxismus (wissenschaftlicher Sozialismus) – 11

Historismus (Historische Schule) – 13

Neoklassik – 15

Keynesianismus – 17

Monetarismus – 20

Neue Klassische Makroökonomik (NKM) – 21

Exkurs: Der Wirtschaftsnobelpreis: Träger und Kritik – 22

Literatur – 27

Betriebswirtschaftslehre – 27

Handelskunde (1675 bis zum Ende des 19. Jh.) – 28

Betriebswirtschaftslehre (1898 bis heute) – 30

Literatur – 37

Auch wenn die Wirtschaftswissenschaft innerhalb der Wissenschaftstheorie eine recht junge Disziplin ist, so reicht die Geschichte des ökonomischen Denkens doch weit zurück. Erste Ansätze lassen sich sogar schon bei den Philosophen im antiken Griechenland finden. Im Folgenden wird eine knappe Darstellung der Entwicklung der Volkswirtschaftslehre und der Betriebswirtschaftslehre gegeben. Da hier für eine vollständige Übersicht nicht der Raum ist, werden vielmehr in groben Zügen die wichtigsten Epochen und Strömungen skizziert und „Schlaglichter“ hervorgehoben.

Volkswirtschaftslehre

Die ökonomische Ideengeschichte lässt sich in folgende Phasen (siehe [Abb. 2](#)) einteilen, die im Folgenden skizziert werden:

- **Vorläufer** (Antike und Mittelalter)
- **Merkantilismus** (Beginn des 17. Jh. bis zur Mitte des 18. Jh.)
- **Physiokratismus** (zweite Hälfte des 18. Jh.)
- **Klassische Ökonomie** (1776 bis Mitte des 19. Jh.)
- **Marxismus / Wissenschaftlicher Sozialismus** (ab zweite Hälfte des 19. Jh.)
- **Historismus / Historische Schule** (1843 bis ca. 1930)
- **Neoklassik** (1871 bis ca. 1930)
- **Keynesianismus** (seit 1936)
- **Monetarismus** (seit Ende der 1960er-Jahre)
- **Neue Klassische Makroökonomie** (seit Anfang der 1970er-Jahre)

„Vorläufer“

Die Anfänge ökonomischen Denkens – wenn auch in sehr primitiver Form – lassen sich bis zu der Zeit zurückverfolgen, in der Menschen innerhalb einer Urgesellschaft damit begannen, arbeitsteilig ihre Geräte, Waffen und Werkzeuge zu produzieren, ihre Jagdbeute oder ihre Ernte zu verteilen oder zu tauschen.

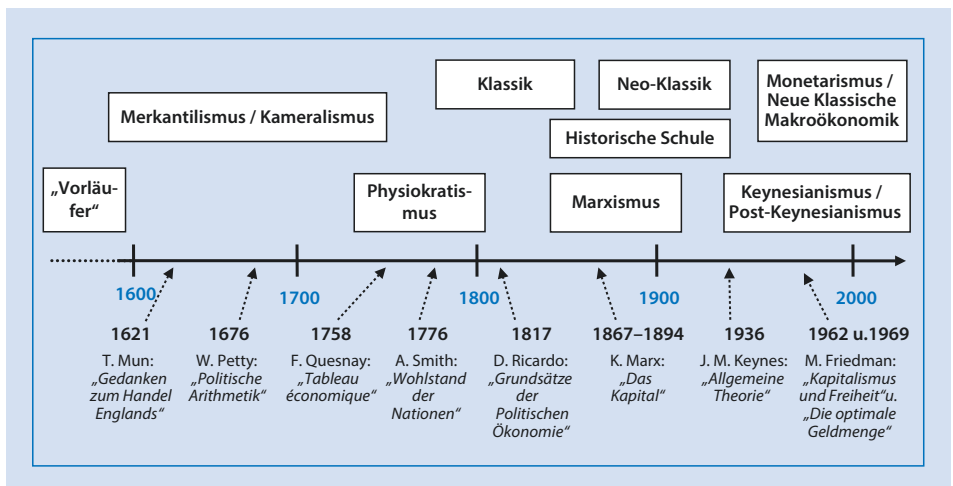


Abb. 2 Die Entwicklung der Volkswirtschaftslehre.

Quelle: Eigene Darstellung

Als Namensgeber der Ökonomie wird häufig → *Aristoteles* genannt, was jedoch nicht ganz richtig ist, da der etwa 60 Jahre ältere griechische Philosoph → *Xenophon* bereits zwei ökonomische Werke verfasst hat, von denen eines den Titel *Oeconomicus* trägt. So können beide Philosophen als die ersten Ökonomen in der Wissenschaftsgeschichte gelten. Sie beschäftigten sich im Rahmen ihrer praktischen Philosophie mit wirtschaftlichen Fragestellungen und versuchten, ökonomische Gesetzmäßigkeiten zu ergründen. *Aristoteles* untersuchte beispielsweise den Tauschprozess und fand die zwei Seiten der Ware: den Tauschwert und den Gebrauchswert. Ferner lehnt er Zinsen ab, da Geld keinen eignen Wert habe. → *Platon* lehnte das Gewinnstreben ab, weil es sich gegen das Gemeinwohl richte. Die antiken Philosophen zählen wir hier – wie auch die Autoren aus dem Mittelalter – zu den „Vorläufern“ der ökonomischen Wissenschaft. Gemessen an den „glanzvollen Leistungen“ der griechischen Philosophen auf anderen Gebieten stuft → *J. Schumpeter* deren Leistung auf dem Gebiet der Ökonomie als „gering“ ein. Denn sie „verknüpften ihre wirtschaftlichen Überlegungen mit ihrer allgemeinen Staats- und Gesellschaftsphilosophie; nur selten befaßten sie sich mit einem ökonomischen Problem um seiner selbst willen.“¹

Im Mittelalter beschäftigten sich die Autoren (z. B. *Albertus Magnus*, *Thomas von Aquin*, *Johannes Buridan* oder *Martin Luther*) mit Themen wie beispielsweise dem gerechten Preis und dem Zinsverbot. Diese Themen stehen auch im engen Zusammenhang mit der grundlegenden Frage der Vereinbarkeit von Christentum und Ökonomie. Diese Vorläufer entwickelten ihre Ideen zumeist im Zusammenhang mit Fragestellungen oder Problemen aus anderen Bereichen als der Ökonomie. Zu den ersten wissenschaftlichen Beschreibungen der Ökonomie kam es erst im Zeitalter des Merkantilismus.

Merkantilismus

Als *Merkantilismus*² wird die Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik in der Phase des Frühkapitalismus bezeichnet, die etwa vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts reicht. In dieser Zeit entstanden in Europa absolutistische Nationalstaaten, deren Herrscher danach strebten, ihre Staatskassen zu füllen. Dies sollte erreicht werden durch eine Handelspolitik, die den Export massiv fördert und so zu einer aktiven Handelsbilanz führt. Ein weiteres Instrument waren beispielsweise Schutzzölle, die im Rahmen einer protektionistischen Wirtschaftspolitik auf Importe erhoben wurden und so Erträge für die Staatskasse generierten. Ein möglichst großer Geldvorrat bzw. ein großer Vorrat an Gold und Silber wurde als maßgeblich für den Reichtum eines Staates angesehen.

In Europa trat der Merkantilismus, der seinen Ursprung in England hatte, in unterschiedlichen Variationen in Erscheinung und trägt daher spezifische Namen: *Kommerzialismus*³ in England und den Niederlanden, *Colbertismus* in Frankreich und *Kameralismus*⁴ in Deutschland. Wichtige englische Vertreter sind beispielsweise → *T. Mun*, *C. Child*, *J. D. North* und → *W. Petty*. In Frankreich ist diese Epoche untrennbar mit dem Namensgeber *J. B. Colbert* verbunden. Einer der bedeutendsten Vertreter des Kameralismus war → *Johann Joachim Becher*.

Im Merkantilismus wurden wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse erarbeitet (z. B. eine simple Form der Quantitätstheorie) und die Einsicht gewonnen, dass in der Wirtschaft objektive

1 Schumpeter (1965/2007), Bd. 1, S. 92.

2 Von lat. *mercari* = handeln, *mercantile* = kaufmännisch

3 Von lat. *commercium* bzw. franz. *commerce* = Handel

4 Von mhd. *kamere* = Kammer, fürstliche Schatzkammer

Gesetzmäßigkeiten (z. B. Wert, Preis) herrschen. *William Petty* gehörte zu den ersten Ökonomen, „die auf den Gedanken kamen, daß in der Wirtschaft objektive und erkennbare Gesetzmäßigkeiten herrschen, die er mit den Gesetzen der Natur verglich und deshalb als natürliche Gesetze bezeichnete. Damit war ein bedeutender Fortschritt in der Entwicklung der politischen Ökonomie getan: Sie hatte eine wissenschaftliche Basis erhalten.“⁵ Daher sehen einige Ökonomen im Merkantilismus auch die Geburtsstunde der Volkswirtschaftslehre. In wirtschaftstheoretischer Hinsicht wurde der Merkantilismus vom Physiokratismus (Frankreich) bzw. von der klassischen Ökonomie (England) abgelöst, und in wirtschaftspolitischer Hinsicht vom Liberalismus.

Physiokratismus

Die Phase des Physiokratismus⁶ umfasst etwa die drei Jahrzehnte vor der französischen Revolution. Als „Gründervater“ der Physiokraten gilt → *F. Quesnay*, dessen Werk *Tableau économique* im Jahre 1758 erschien. Weitere Vertreter dieser Gruppe französischer Ökonomen waren *A. R. J. Turgot* und *V. R. Marquis de Mirabeau*.

Die Physiokraten stellen eine Gegenbewegung zu den Merkantilisten dar, da sie nun die Produktionssphäre in den Mittelpunkt der ökonomischen Analyse rücken. „Die Analyse des Kapitals“, so schreibt → *Karl Marx* in seinen *Theorien über den Mehrwert*, „gehört wesentlich den Physiokraten. Dies Verdienst ist es, das sie zu den eigentlichen Vätern der modernen Ökonomie macht.“⁷ Die Physiokraten betrachten nur die menschliche Arbeit als produktiv und vertreten die Ansicht, dass nur in der Landwirtschaft Werte geschaffen werden. Die Natur sei nach Auffassung der Physiokraten die alleinige Quelle des Reichtums. Nach *Quesnay* bestehe die (damalige) Gesellschaft aus drei Klassen:

- (1) Klasse der Grundeigentümer (Fürsten, Gutsbesitzer, Kirche)
- (2) produktive Klasse (Landwirte)
- (3) sterile Klasse (Handwerker, Kaufleute, Arbeiter).

Natürlich arbeiten auch Handwerker und Kaufleute, aber da ihre Arbeit nicht an den Boden gebunden sei, schaffen sie genauso viel, wie sie verbrauchen; sie wandeln lediglich das Produkt der Landwirtschaft um. Daher werden sie als „sterile Klasse“ bezeichnet. Generell teilt *Quesnay* die Bevölkerung jeweils auf die Klasse auf, von der sie ökonomisch abhängig sind. So werden beispielsweise die Bediensteten von Grundeigentümern auch der Klasse der Grundeigentümer zugeordnet. Die wirtschaftlichen Beziehungen dieser Klassen stellt *Quesnay* in einem Wirtschaftskreislauf (*Tableau économique*) dar. Das Tableau „soll nun veranschaulichen, wie das jährliche Gesamtprodukt eines Landes ... zwischen diesen drei Klassen zirkuliert und der jährlichen Reproduktion dient“,⁸ schreibt *Karl Marx*, der bei seiner Analyse des Reproduktionsprozesses auch auf dieses Modell zurückgreift. *Quesnays Tableau* kann als erstes Modell einer volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung gesehen werden.

Die Lehre der Physiokraten wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts von der klassischen Ökonomie verdrängt.

5 A. W. Anikin (1974), S. 86.

6 „Herrschaft der Natur“ von gr. *physis* = Natur und *kratos* = Macht, Herrschaft

7 MEW, Bd. 26.1, Berlin (Ost) 1964, S. 14.

8 F. Engels: „Anti-Dühring“, in: MEAW, Bd. 5, Berlin (Ost) 1979, S. 270.

Klassische Ökonomie

Die Geburtsstunde der „klassischen Nationalökonomie“ wird datiert auf das Jahr 1776, als →A. Smith sein Werk *Wealth of Nations* veröffentlichte, welches der wissenschaftlichen Ökonomie endgültig zum Durchbruch verhalf. Diese Epoche der Klassik umfasst beinahe 100 Jahre (ihr Ende wird auf 1870 datiert). Geprägt vom aufklärerischen Geist der Zeit und beeinflusst von den Physiokraten richtet sich Smith mit seiner Auffassung von einer „natürlichen“ Wirtschaft gegen den Merkantilismus, der eine künstliche Ökonomie sei, weil sie von Staatsmännern und Verwaltungsbeamten dirigiert wird.⁹ Weitere (englische) Vertreter der klassischen Ökonomie, die sie stützten und weiterentwickelten, sind beispielsweise: →T. Malthus, →J. B. Say, →D. Ricardo und →J. St. Mill. Einen „Sonderweg“ schlugen die deutschen Vertreter der Klassik ein; zu ihnen zählen beispielsweise →J. H. v. Thünen, →G. F. Sartorius und →K. H. Rau.

Da die Vertreter der klassischen Nationalökonomie unterschiedlichen geistigen Milieus entstammen, existiert kein einheitliches Lehrgebäude. Dennoch lassen sich **vier Prinzipien einer liberal-individualistischen Wirtschaftsgesellschaft** ausmachen:

- (1) Träger wirtschaftlicher Handlungen sind die Individuen (nicht der Staat!), die in freier Selbstbestimmung ihre wirtschaftlichen Entscheidungen treffen. Voraussetzung hierfür ist das Recht auf Eigentum, das Recht über die eigene Arbeitskraft zu verfügen sowie die Vertragsfreiheit.
- (2) Der einzelne Mensch handelt in wirtschaftlicher Selbstverantwortung, d. h. er hat für sein Tun und Lassen selbst einzustehen.
- (3) In ihrem Handeln werden die Individuen vom Selbstinteresse geleitet.
- (4) Freie Konkurrenz ist nicht nur Folge, sondern auch Voraussetzung für das Funktionieren dieses Systems. Hierzu zählt auch die Freiheit des Außenhandels, also die Aufhebung der Handelsbeschränkungen und protektionistischen Maßnahmen des Staates. Diese Forderung richtete sich direkt gegen das Merkantilssystem der absolutistischen Staaten.

Zu den bedeutsamen Erkenntnissen der klassischen Ökonomen zählt beispielsweise die Arbeitswerttheorie von →David Ricardo, wonach der natürliche Preis, also der Wert eines Gutes, bestimmt wird durch die Arbeitsmenge, die für dessen Produktion aufgewendet werden muss. Ricardo betrachtet „die Arbeit als Grundlage des Wertes der Waren“. Um diesen Wert bewegt sich der Marktpreis, der von Angebot und Nachfrage abhängt. Und diesen Gedanken überträgt er auf Arbeit und Lohn: „Wie alle anderen Dinge, die gekauft und verkauft werden und deren Menge sich vergrößern und verringern kann, hat auch die Arbeit ihren natürlichen und ihren Marktpreis“.¹⁰ →Karl Marx wird später auf diese Erkenntnisse zurückgreifen und sie im Rahmen seiner Analyse des Kapitalismus weiterentwickeln. Die Erkenntnisse der Klassiker bilden eine wichtige Quelle der marxistischen Ökonomie. Als Gegenströmung zur (englischen) Klassik entstand in der Mitte des 19. Jahrhunderts – parallel zum Marxismus – in Deutschland die Historische Schule.

Marxismus (wissenschaftlicher Sozialismus)

Wenn man von „Marxismus“ spricht, sollte zunächst geklärt werden, was darunter verstanden werden soll. Paul Tillich weist im Jahr 1953 auf folgende Problematik hin:

9 Vgl. G. Briefs: Klassische Nationalökonomie. In: HdSW, Bd. 6, Stuttgart u. a. 1959, S. 4–19 (hier S. 5).

10 D. Ricardo: Grundsätze der politischen Ökonomie, hrsg. von G. Bondi, Berlin (Ost) 1959, S. 77 ff.

- » Seit seiner Entstehung vor mehr als hundert Jahren sind mindestens drei Formen des Marxismus in Erscheinung getreten. Die erste Form ist die, die im ursprünglichen und vor allen Dingen im jüngeren Marx bis zum ‚Kommunistischen Manifest‘ vorliegt. Die zweite Erscheinungsform des Marxismus ist der von Marx selbst in seinen späteren Schriften vorbereitete wissenschaftliche Sozialismus. Die dritte Erscheinungsform ist die von Lenin vorbereitete und von Stalin durchgeführte Zerstörung der ursprünglichen Impulse von Marx und die Benutzung seiner Gedanken zur Fundierung eines Systems totalitärer Herrschaft. Wenn man daher heute von Marxismus spricht, muß man angeben, welche der drei Erscheinungsformen man meint.¹¹

Die von *Tillich* angeführte „dritte Erscheinungsform“ ist hier nicht von Interesse, denn dabei handelt es sich um einen „Weltanschauungs-Marxismus“, um politische Ideologie. Wir lenken unser Interesse auf den „wissenschaftlichen Sozialismus“, der von →*Karl Marx* und →*Friedrich Engels* mit ihren ersten gemeinsamen Schriften in den 1840er-Jahren begründet wurde und der schließlich seine Vollendung und seinen Höhepunkt fand in Marx' dreibändigem Hauptwerk *Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie*. Der erste Band erschien 1867, die beiden anderen wurden von *Engels* posthum in den Jahren 1885 und 1894 herausgegeben. Bedeutende Theoretiker und Weiterentwickler des Marxismus zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren beispielsweise →*Karl Kautsky*, →*Rosa Luxemburg*, →*Wladimir I. Lenin* und in ganz besonderem Maße →*Rudolf Hilferding* mit seiner Studie *Das Finanzkapital* (1910), das – neben dem *Marx'schen Kapital* – als das bedeutendste ökonomische Werk des deutschen Marxismus gesehen wird.

Marx und *Engels* waren davon überzeugt, dass die Arbeiter aus ihrer Not und Unterdrückung nur befreit werden können, wenn die Produktionsverhältnisse revolutioniert werden. Im *Kapital* analysiert *Marx* die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise. Dabei greift er auf die Erkenntnisse der Physiokraten und vor allem der Klassiker zurück. Er gelangt zu der Erkenntnis, dass nicht das freie Spiel der Marktkräfte – die „unsichtbare Hand“ – zur Überwindung der Klassegegensätze führt, sondern einzig und allein der Klassenkampf. Seine **ökonomische Theorie** lässt sich sehr stark vereinfacht wie folgt skizzieren:

Nach einer Phase der handwerklichen Produktionsweise und der Manufaktur bilden sich durch die Industrialisierung, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts in England ihren Anfang nahm und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in Deutschland einsetzte, zwei Klassen heraus: Auf der einen Seite die Kapitalisten, die über die Produktionsmittel (z. B. Maschinen) verfügen; auf der anderen Seite die Arbeiter, die nur über ihre Arbeitskraft verfügen und diese wie jede andere Ware auf dem (Arbeits-)Markt verkaufen müssen. Die Arbeiter erzeugen die Produkte durch ihre Arbeitskraft, jedoch erhalten sie vom Kapitalisten nur soviel als Anteil am Produkt, wie sie zum Leben und zum Erhalt ihrer Arbeitskraft benötigen – ihr Lohn ist ein Existenzminimum. Die Differenz zwischen dem durch die Arbeit neugeschaffenen Wert und dem Wert der Arbeitskraft bezeichnet *Marx* als „**Mehrwert**“, der dem Kapitalisten zufließt (siehe ■ [Abb. 3](#)).

Marx kommt zu dem Schluss: „Nur die Form, worin diese Mehrarbeit dem unmittelbaren Produzenten, dem Arbeiter, abgepreßt wird, unterscheidet die ökonomischen Gesellschaftsformationen, z. B. die Gesellschaft der Sklaverei von der Lohnarbeit (■ [Abb. 4](#)).“¹²

Der Kapitalist befindet sich in einem ständigen Konkurrenzkampf mit anderen Unternehmen und ist gezwungen, immer mehr Maschinen im Produktionsprozess einzusetzen. Diese Rationalisierung führt zur Entlassung der Arbeiter und es entsteht eine – wie *Marx* es nennt – „industrielle

11 P. Tillich: Der Mensch in Christentum und in Marxismus (1953). In: Hauptwerke, Bd. 2, Kulturphilosophische Schriften. Berlin 1990, S. 250.

12 K. Marx/F. Engels: Das Kapital, Bd. 1, Berlin (Ost) 1989, S. 231.

$$W=c+v+m$$

W = Warenwert
 C = Wert der verbrauchten Produktionsmittel (= konstantes Kapital)
 V = Wert der Ware Arbeitskraft (= variables Kapital)
 m = Mehrwert

■ Abb. 3 Der Wertbildungsprozess nach Marx.

Quelle: Eigene Darstellung



■ Abb. 4 Das neue Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer.

Karikatur aus dem *Neuen Postillon*, Zürich 1896.

Quelle: Wikimedia

Reservearmee“. Da aber nur die menschliche Arbeitskraft Werte schaffen und also der Kapitalist seinen Profit nur aus dem von ihnen erzeugten Mehrwert erzielen kann, führt dies zu einer tendenziell sinkenden Profitrate. Es kommt zur Konzentration der Unternehmen und zu Überproduktion. Dem steht die verelendete Arbeiterklasse, das Proletariat, gegenüber, das über keinerlei Kaufkraft verfügt. Dies führt zu wirtschaftlichen Krisen, denen politische Krisen folgen. Das Proletariat wird durch Revolution die Macht an sich reißen, das Privateigentum an den Produktionsmitteln beseitigen und diese in gesellschaftliches Eigentum umwandeln. Schließlich entsteht eine klassenlose, eine kommunistische Gesellschaftsform.

Historismus (Historische Schule)

Als Reaktion gegen die klassische Nationalökonomie entwickelte sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland die sogenannte „Historische Schule“. Marxistische Wissenschaftler sehen in der (älteren) Historischen Schule „unter anderem ein Reflex auf den vormarxistischen Sozialismus,

auf die proletarische Bewegung und seit Ende der vierziger Jahre auch auf den wissenschaftlichen Sozialismus“.¹³ Die Historische Schule erreichte kurz vor dem Ersten Weltkrieg ihren Höhepunkt und verlor spätestens mit der Weltwirtschaftskrise 1929 an Bedeutung, da sie keine Erklärungen für die aktuellen Probleme liefern konnte. „Die Hauptursache, warum die theoretische Nationalökonomie in Deutschland so sehr an Ansehen verloren“ habe, sieht *Hirsch* im „Versagen dieser Disziplin, die unter Schmoller’s Einfluss hauptsächlich Wirtschaftsgeschichte geworden war, im Kriege und erst recht nachher in der Inflationszeit.“¹⁴ Dieser Imageschaden der deutschen VWL forcierte zugleich den Aufstieg der Betriebswirtschaftslehre, der es gelang, jene wissenschaftlichen Nischen zu besetzen, welche die deutsche Nationalökonomie, d. h. die *Historische Schule* offen ließ. Die junge BWL konnte so von der Schwäche der VWL profitieren und ihr Ansehen weiter ausbauen. Vereinzelt wirkten die Ideen der Historischen Schule noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts nach. So integrierte beispielsweise → *Edgar Salin* Elemente des Historismus in seine „anschauliche Theorie“. *Salin* sah in dem Historismus „jenes Gebiet, auf dem die stärkste deutsche Leistung der Vergangenheit und die wichtigste Aufgabe der Zukunft liegt: die Arbeit an Geschichte und Theorie der deutschen und aller nationalen Volkswirtschaft, an Entdeckung und Darstellung einer echten Volkswirtschaftslehre.“¹⁵ Und → *Walter Eucken* befasste sich in seinem Werk *Grundlagen der Nationalökonomie* (1940) mit der „großen Antinomie“, womit er eine Kluft bezeichnet zwischen einer historischen und einer theoretischen Methode in der Ökonomie.

Die *Historische Schule* geht davon aus, dass gesellschaftliche und ökonomische Verhältnisse historisch entstanden sind, wirtschaftliche Phänomene zeitabhängig sind und es daher keine allgemein gültigen Theorien geben könne. Mit dieser Auffassung wendet sie sich gegen die „klassische Lehre“, deren ahistorisch generalisierende Methode sie kritisiert. Diese Kritik äußerte schon → *Friedrich List*, der als „Vorläufer“ des Historismus angesehen werden kann.

Als Forschungsmethode preist die *Historische Schule* die Induktion und verweist darauf, dass man erst nach gründlichen und sorgfältigen Untersuchungen zu Verallgemeinerungen kommen könne. Dieses empirisch-beschreibende Vorgehen führte zu immensen Stoffsammlungen und umfassenden Detailstudien, aus denen sodann versucht wurde, die Besonderheiten herauszukristallisieren und auf das Allgemeine, Gesetzmäßige zu schließen. Auch sollten außerökonomische Faktoren (wie z. B. Recht, Sitte, Moral, Politik, Religion), die auf die Wirtschaft einwirken, berücksichtigt werden. Ihr Ziel war „eine historisch fundierte Sozialwissenschaft, die eine Analyse wirtschaftlicher Institutionen einschloß und wirtschaftliche Verhaltensweisen als gesellschaftlich bedingt begriff.“¹⁶

Die konträren Positionen der *Klassik* und der *Historischen Schule* werden in folgender Übersicht gegenübergestellt:

Positionen der Klassik und der Historischen Schule	
Klassische Ökonomie	Historische Schule
• theoretische Modelle und Gesetze (abstrakt)	• empirisch-beschreibende Entwicklung (anschaulich)
• deduktive Vorgehensweise	• induktive Vorgehensweise

13 H. Meißner (Hrsg.): Geschichte der politischen Ökonomie. Berlin (Ost) 1978, S. 230.

14 zit. n. P. Mantel (2009), S. 20.

15 E. Salin (1929), S. 76.

16 F. Geigant et al. (Hrsg.): Lexikon der Volkswirtschaft, 7. Aufl., München 2000, S. 412.

Klassische Ökonomie	Historische Schule
• In der Wirtschaft existieren allgemeingültige, zeitlose Gesetze („Naturgesetze“)	• Wirtschaftliche Erscheinungen sind historisch bedingt und ändern sich im Verlauf der Geschichte („Stufenlehre“)
• Im Vordergrund steht der Einzelne mit seinen individuellen Bedürfnissen und seinem Willen	• Im Vordergrund steht die Gemeinschaft, deren historische Erfahrungen sich in gesellschaftlichen Institutionen niederschlagen
• Leitmotiv: individueller Nutzen / „Homo oeconomicus“ Annahme: Handeln wird bestimmt durch Eigennutz	• Leitmotiv: ethisches Handeln / „Gemeinschaftsleben“ Annahme: Handeln wird bestimmt durch Recht, Moral, gelebte Gewohnheiten, Angst, Strafe etc., die ihren Niederschlag finden in Institutionen
• Der Staat greift nicht in das Wirtschaftsgeschehen ein („Nachtwächterstaat“). → Liberalismus	• Der Staat hat eine Verantwortung („soziale Frage“) → Interventionismus
• Arbeitsteilung und internationaler Freihandel fördern die Wirtschaft	• Entfaltung der „produktiven Kräfte“ (List) der Nation kann Protektionismus erfordern

Als Begründer der Historischen Schule gilt → *Wilhelm Roscher*, der in seinem Werk *Grundriß zu Vorlesungen über die Staatswirthschaft – Nach geschichtlicher Methode* (1843) deren Grundsätze formulierte.

Es lassen sich **drei Historische Schulen** unterscheiden:

- (1) die **ältere** Historische Schule (Vertreter: → *Wilhelm Roscher*, *Bruno Hildebrand*, *Karl Knies* und *Albert Schaeffle*)
- (2) die **jüngere** Historische Schule (Vertreter: → *Gustav Schmoller*, *Georg Friedrich Knapp*, *Adolph Wagner*, *Lujo Brentano* und → *Karl Bücher*)
- (3) die **dritte** oder auch **jüngste** Historische Schule (Vertreter: → *Werner Sombart*, *Max Weber*, *Arthur Spiethoff*).

Die Vertreter der *Historischen Schule* lehnten die wirtschaftspolitischen Forderungen der Klassik ab, wonach sich der Staat aus der Wirtschaft heraushalten sollte und bejahten vielmehr staatliche Interventionen und sozialpolitische Maßnahmen. Sie schlossen sich zusammen in dem 1872 gegründeten *Verein für Socialpolitik*.

Die Historische Schule grenzte sich nicht nur ganz klar von der klassischen Lehre ab, sondern setzte sich auch mit einem neuen Rivalen auseinander: der Neoklassik.

Neoklassik

Der Begriff „Neoklassik“ geht auf *T. B. Veblen* (1900) zurück, „der damit die Ökonomie von Marshall und seiner Schule bezeichnete“.¹⁷ Die Epoche der Neoklassik, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann, stellt einen entscheidenden Paradigmenwechsel¹⁸ in der Wirtschaftstheorie

¹⁷ F. Söllner (2015), S. 41.

¹⁸ Wechsel von einer wissenschaftlichen Grundauffassung zu einer anderen